

Unternehmensgeschichte“ und des Jahrbuchs der Gesellschaft für mitteleuropäische Banken- und Sparkassengeschichte (gemeinsam mit Alice Teichová und Charles Tilly).

Aus Anlass des hundertjährigen Bestandsjubiläums der Wirtschaftsuniversität Wien leitete Prof. Mosser ein großes Forschungsprojekt, aus dem zwei umfangreiche Sammelbände hervorgingen, einerseits „Die Wirtschaftsuniversität Wien. Bildung – Perspektiven – Herausforderungen“ (1998) und andererseits „Spondeo: Die Absolventen der k.k. Exportakademie, der Hochschule für Welthandel und der Wirtschaftsuniversität“ (2000). Mosser blieb bis zuletzt wissenschaftlich aktiv. Es war eine schöne Krönung seines wissenschaftlichen Lebens, dass er im Jahr 2021 noch das Thema, das ihn zuletzt viele Jahre beschäftigt hatte, mit der Monographie „Pittel+Brausewetter. 150 Jahre Industriebau als Industriekultur (1870–2020)“ abschließen konnte.

Aber er hat auch immer wieder über den Rand des Faches hinausgeblickt. 1992 wurde er in den Vorstand der „Stiftung PRO ORIENTE – Gesellschaft zur wissenschaftlichen Erforschung der ökumenischen Beziehungen“ berufen, in welcher er für den Bereich „wissenschaftliche Aktivitäten“ verantwortlich zeichnete. 1996 übernahm er auch den Vorsitz der neu gegründeten „Kommission für südslawische Geschichte“ und die Herausgabe der „Schriftenreihe der Kommission für südosteuropäische Geschichte“. Mit den Sammelbänden „Gottes auserwählte Völker“. Erwählungsvorstellungen und kollektive Selbstfindung in der Geschichte“ (2001), „Den Anderen im Blick. Stereotype im ehemaligen Jugoslawien“ (2002, gemeinsam mit seinem so früh verstorbenen Freund Andreas Moritsch) und „Politische Kultur in Südosteuropa. Identitäten, Loyalitäten, Solidaritäten“ (2006) hat er auch hier Bleibendes hinterlassen.

Es ist vielleicht ein Zufall oder doch auch ein Zeichen eines Abschlusses einer Periode der Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und der Geschichtswissenschaft allgemein, dass innerhalb eines halben Jahres zwei Wiener Spitzenvertreter des Faches, Alois Mosser und Michael Mitterauer, verstorben sind, beide Jahrgang 1937, beide Absolventen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, beide gefördert von Alfred Hoffmann, beide lange Jahre Kollegen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien und beide konfrontiert und führend beteiligt an den großen inhaltlichen und methodischen Umwälzungen des Faches, beide auch noch Vertreter der großen zeitlichen Bandbreite dieses Faches von der Antike bis zur Gegenwart, während inzwischen die zeitliche Einengung und thematische Spezialisierung immer weiter fortschreitet, und beide auch mit einem politischen Blick und einem gesellschaftlichen Einsatz, der über den Fachhorizont weit hinausreichte. RIP.

Roman Sandgruber

Michael Mitterauer †

Michael Mitterauer hatte einen klassischen Hintergrund: Schottengymnasium in Wien, mediävistische Ausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung (49. Kurs 1959–1962), Dissertation zum Thema „Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum“, 1963 veröffentlicht, und die Habilitation über die mittelalterliche Wirtschaftsverfassung einer österreichischen Altsiedellandschaft zum Thema „Zollfreiheit und Marktbereich“, 1969 im Druck erschienen. Darin zeigt sich allerdings bereits sein Interesse an theoretischer Fundierung und am Aufspüren sozialer Zusammenhänge und Erklärungen. Die in dieser Zeit erworbenen Kenntnisse, Kompetenzen und der Wissensfundus waren eine wichtige Grundlage seines wissenschaftlichen Arbeitens bis zuletzt – seinen Lebensweg als Historiker haben sie jedoch nur zum Teil vorgespurt: Denn seine Projekte und Initiativen, seine Vorträge und die äußerst zahlreichen Publikationen führten zeitlich bis in die Gegenwart, waren in internationale Forschungszusam-

menhänge eingebunden und stießen auf breite internationale Resonanz. Interdisziplinarität war für ihn gelebte wissenschaftliche Praxis in Forschung und Lehre, und er hatte eine große Passion für den interkulturellen Vergleich. Öfters erwähnt hat er, dass seine Maturaprüfung auf den Tag der Unterzeichnung des Staatsvertrages am 15. Mai 1955 fiel, mit dem Österreich „frei“ wurde (Leopold Figl), oder dass beim Antritt seiner Stelle zunächst einige Monate als wissenschaftliche Hilfskraft und nach der Promotion im März 1960 als Assistent am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (WISO) die einzige personelle Kontinuität in diesem neuen Abschnitt seiner wissenschaftlichen Karriere die Reinigungskraft war. Aus alledem lässt sich vielleicht ein Leitmotiv ablesen, das für sein Agieren im wissenschaftlichen Feld ebenso prägend war wie für seine geschichtswissenschaftlichen Themen und Zugänge: die Bedeutung von Freiräumen, von Räumen, die gestaltbar waren, von offenen Denk- und Diskussionsräumen.

Gestaltungsräume hat er sehr gut verstanden zu nutzen, und es war ihm ein Anliegen, solche Räume auch selbst zu schaffen. Dies kam über all die Jahrzehnte sehr vielen in seinem wissenschaftlichen Umfeld zugute und sie konnten dabei auch ihrerseits vieles mitgestalten: Diplom- und Lehramtsstudierende, die sehr zahlreichen und international zusammengesetzten Doktorand*innen, die Projektmitarbeiter*innen, die an Fortbildung interessierten Lehrer*innen, aus ihrem Leben Erzählende und autobiografisch Schreibende und nicht zuletzt die Kolleg*innen vor Ort, an anderen österreichischen Universitäten und international von Bulgarien bis Griechenland über Deutschland, Großbritannien bis in die USA und nach Japan, von Skandinavien bis Italien und darüber hinaus, mit denen er im Austausch und/oder in vielfältigen Kooperationen und Arbeitszusammenhängen stand.

Sein Verständnis von Geschichte hat er auch in eine breitere Öffentlichkeit getragen, über Medien, die „Wiener Vorlesungen“ oder die Buchreihe „Damit es nicht verloren geht ...“. Die Öffentlichkeit hat Michael Mitterauer adressiert, wenn er sich bereits Ende der 1960er Jahre für die Neugestaltung der Lehrer*innenausbildung einsetzte, mit den „Beiträgen zur Historischen Sozialkunde“ 1971 eine entsprechende Zeitschrift mitbegründete und, als das Schulfach Geschichte und Sozialkunde um Politische Bildung erweitert wurde, sich als Mitinitiator von Fortbildungsseminaren für Lehrer*innen engagierte, aus denen später der Hochschullehrgang „Politische Bildung“ entstanden ist. In diesem Rahmen arbeiteten Sozialhistoriker*innen, Politikwissenschaftler*innen, Zeithistoriker*innen, Soziolog*innen und nicht zuletzt Gruppendynamiker*innen zusammen. Bei allen diesen Aktivitäten hatte Michael Mitterauer die Unterstützung einer Gruppe jüngerer Kollegen, die alle um 1970 am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Assistenten geworden waren, und die gemeinsam mit ihm dem Weg von der Mittelalterforschung zu neuzeitlichen und gegenwartsbezogenen Themen folgten und mit ihm das Interesse an einer Neuorientierung der Sozialgeschichte teilten: Ernst Bruckmüller, Hannes Stekl, Peter Feldbauer, Herbert Knittler, Roman Sandgruber und später Birgit Bolognese-Leuchtenmüller. Diese Gruppe hat auch wesentlich dazu beigetragen, dass am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte jene produktive und integrative Arbeitsatmosphäre entstand, die bis heute prägend ist und in der sich Mitterauers spätere Projekte etablieren und entfalten konnten. Die breitere Öffentlichkeit hatte Michael Mitterauer aber auch im Blick, wenn er die gesellschaftliche Relevanz von geschichtswissenschaftlicher Forschung reflektierte, betonte und einforderte.

Michael Mitterauer studierte von 1955 bis 1959 Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien und promovierte 1960 mit der höchsten Auszeichnung *sub auspiciis praesidentis*. Er habilitierte sich 1968 am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, das 1922 von Alfons Dopsch als „Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte“ gegründet worden war. Dort wurde er 1971 auf die in Zusammenhang mit dem Lehrplan für das erweiterte Schulfach „Geschichte und Sozialkunde“ neu geschaffene außerordentliche Professur für Sozialge-

schichte berufen, die 1973 in eine Ordentliche Professur für Sozialgeschichte umgewandelt wurde. Mit dem Wirtschaftshistoriker Alfred Hoffmann (1904–1983) hatte er dort einen Institutsvorstand, dessen Liberalität die idealen Voraussetzungen für die „Wiener Wege der Sozialgeschichte“ schuf.

Die Sozialgeschichte der Familie, die er als jung berufener Professor in einer sozialhistorischen Aufbruchzeit als Schwerpunkt setzte, war sicher einer seiner umfassendsten und nachhaltigsten Gestaltungsräume. Sie brachte ihm und dem Institut viel internationales Renommee sowie eine Reihe von Auszeichnungen. Seine ersten Publikationen zu diesem Themenbereich erschienen 1973: der Aufsatz „Zur Familienstruktur in ländlichen Gebieten Österreichs im 17. Jahrhundert“, der einleitende Text „Familie als historische Sozialform“ und der folgenreiche Text „Der Mythos von der vorindustriellen Großfamilie“ in den „Beiträgen zur historischen Sozialkunde“. Nur wenige Jahre später verfasste er gemeinsam mit Reinhard Sieder den richtungsweisenden Band „Vom Patriarchat zur Partnerschaft“: erstmals 1977 und in drei weiteren Auflagen im Münchner Beck-Verlag sowie 1983 in englischer Übersetzung und wiederum in mehreren Auflagen in Oxford bei Blackwell erschienen. Weitere grundlegende Bücher folgten innerhalb der nächsten zehn Jahre: der gemeinsam mit Reinhard Sieder herausgegebene Suhrkamp Wissenschaft-Band „Historische Familienforschung“ (1982), „Ledige Mütter“ (1983), „Sozialgeschichte der Jugend“ (1986) oder der gemeinsam mit Josef Ehmer herausgegebene Band „Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften“ (1986). Die maßgeblich von Michael Mitterauer mitbegründete Historische Familienforschung hatte zum Ziel, Familie zu historisieren, das heißt Familie in ihren unterschiedlichen Formen, Zusammensetzungen und Veränderungen mit raum-, zeit- und sozial differenzierten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontexten in Verbindung zu setzen und damit naturalisierende ebenso wie harmonisierende Geschichtsbilder zu hinterfragen und zu demontieren.

Möglich war dieser produktive Aufbruch nicht zuletzt deshalb, weil Michael Mitterauer die Potenziale der Drittmittelförderung, die der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung FWF und die Volkswagenstiftung eröffneten, nutzte. So liefen am WISO bereits ab 1973 zum Teil umfangreiche, zunehmend europäisch vergleichende und auch soziologisch verankerte Projekte zur Sozialgeschichte der Familie. Diese setzten sich mit dem sozialen Wandel und damit einhergehenden Veränderungen von Strukturen und Funktionen der Familie seit der Frühen Neuzeit auseinander. Wesentlich zur Internationalisierung der Historischen Familienforschung trug die Auswertung der sogenannten Seelenbeschreibungen bei, die – von der Cambridge Group um Peter Laslett inspiriert – vielerorts gesucht und ausgewertet wurden. Sie geben Einblick in die konkrete Zusammensetzung von Haushalten in vergangenen Jahrhunderten und boten damit Material für eine ganze Reihe von neuen Fragestellungen: zu Haushaltsgößen, verschiedenen Konstellationen von Personen und deren Veränderung im intergenerationalen Verlauf, zur Arbeitsorganisation je nach betrieblicher Art etc. Weitere Projekte hatten unter anderem die Sozialstrukturen auf dem Balkan, die Jugend auf dem Balkan sowie Migrantenfamilien aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei in Wien zum Thema.

Wie an Michael Mitterauers Publikationsliste (auf <https://wirtschaftsgeschichte.univie.ac.at/>) abzulesen ist, zeigte er stets Offenheit: zeitlich, räumlich, aber auch in Hinblick auf unterschiedliche Forschungsbereiche – so auch in Richtung der sich etablierenden Frauen- und Geschlechtergeschichte. Er schrieb wichtige Beiträge zu Aspekten der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Karin Hausen, Edith Saurer (1942–2011) und Angiolina Arru waren hier wichtige Diskussionspartnerinnen. Die Oral History und die Entdeckung von autobiographischen Texten als reiche und wertvolle Quellen der Sozialgeschichte, die Einblicke in lebensweltliche Erfahrungen, in Vorstellungen und persönliche Wahrnehmungen ermöglichten, beförderten zusammen mit einer gewissen Unzufriedenheit an strukturellen Zugängen und mit der An-

näherung an ethnologische Arbeitsweisen in den 1980er Jahren einen Paradigmenwechsel in Richtung Kulturgeschichte. Ein Ausdruck dessen ist die Historische Anthropologie. Michael Mitterauer wurde zu einem ihrer prägnantesten Vertreter. Bereits Anfang der 1980er Jahre gründete Michael Mitterauer die „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“, die seitdem Lebenserinnerungen und andere Selbstzeugnisse sammelt und, seit rund 20 Jahren geleitet von Günter Müller, beständig weiterwächst. Gemeinsam mit Richard van Dülmen, Alf Lüdtke (1943–2019) und Hans Medick unterzeichnete Michael Mitterauer im Juni 1992 den Vertrag mit dem Böhlau-Verlag, mit dem die Zeitschrift „Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag“ gegründet wurde, die 1993 als sichtbares Zeichen für das Potenzial der neuen Herangehensweisen im ersten Jahrgang erschien. Die Historische Anthropologie brachte Michael Mitterauer auch in engen Kontakt mit dem Althistoriker Jochen Martin am Institut für Historische Anthropologie in Freiburg und intensivierte die Kooperation mit Hubert Christian Ehalt in Wien.

Über eine neue Förderschiene des FWF wollte Michael Mitterauer ein interdisziplinäres Graduiertenkolleg „Historische Anthropologie“ einrichten, das allerdings noch vor der ersten Genehmigungsrunde eingefroren wurde. Das Interesse war jedoch so groß, dass das Graduiertenkolleg als dissertationsbegleitendes Programm dennoch ab Herbst 1996 über vier Semester in Kooperation mit Karl Kaser (1954–2022) vom Institut für Südosteuropäische Geschichte der Universität Graz stattfand. Es prägte eine Kohorte von Doktorand*innen, von denen ihm einige zeitlebens verbunden blieben. Das damals noch neue Junior Fellowship-Programm am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) war 1997 unter der Ägide von Michael Mitterauer der Historischen Anthropologie gewidmet und bot einer Gruppe aus dem Kolleg ein intensiviertes Diskussionsforum, in das die amerikanische Familienhistorikerin Tamara Hareven (1937–2002), eine weitere wichtige Wegbegleiterin, neben anderen als Senior Fellow involviert war. Das Graduiertenkolleg schuf auch die Grundlage für eine Gruppe von (Post-)Doktorand*innen, die beim Forschungsschwerpunkt Kulturwissenschaften / Cultural Studies des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur Ende der 1990er Jahre erfolgreich ein Projekt „Historisch-Anthropologische Kulturforschung“ (1999 und 2000) einreichte und aus der weitere, von Michael Mitterauer geleitete Projekte hervorgingen.

Der zentrale Ort des Graduiertenkollegs und der genannten Projekte war das – inzwischen abgewickelte – Interuniversitäre Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), damals noch in der Westbahnstraße 40 in Wien. Der Soziologe Gerhard Strohmeier leitete dort den Bereich „Raum und Ökonomie“ und beherbergte auch vorher schon das semesterweise in Doppelconferénce abgehaltene „Diplomanden- und Dissertantenseminar“ von Michael Mitterauer. Ein Arbeitsbereich „Historische Anthropologie“ konnte in der Folge dort eingerichtet werden. Aus den Räumen der Universität hinauszugehen, für gewisse Formate andere Orte aufzusuchen, die den Diskussionen andere Richtungen geben konnten, war für Michael Mitterauer Programm. Dazu zählen auch die Winter Balkan Meetings als weiteres Doktorand*innenforum, die in Kooperation mit Karl Kaser sowie mit Kristina Popova und ihren Kolleg*innen in Bulgarien – in Pansko und später in Blagoevgrad – als „International School in Historical Anthropology“ in der zweiten Hälfte der 1990er und Anfang der 2000er Jahre stattgefunden haben.

Südost- und Osteuropa waren Räume, auf die sich das wissenschaftliche Interesse von Michael Mitterauer in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder gerichtet hat. Insbesondere nach 1989 war ihm eine gezielte Integration des europäischen Wissenschaftsraumes ein großes Anliegen. Ein letztes großes Projekt, zu dessen Leitungsteam Michael Mitterauer und Josef Ehmer gehörten, war eine Kooperation mit tschechischen Universitäten und Archiven, mit dem Collegium Carolinum in München und dem Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen: das von der Volkswagenstiftung finanzierte und federführend von Markus Cerman

(1967–2015) getragene Projekt zu „Sozialstrukturen in Böhmen in der Frühen Neuzeit“, das 1992 mit einer Pilotphase einsetzte und von 1996 bis 1999 lief.

Der interkulturelle Vergleich war Michael Mitterauer auch schon in den engeren familienhistorischen Zusammenhängen sehr wichtig und begleitete ihn als Aspekt, der ihn zusehends umtrieb durch die Jahrzehnte: der Vergleich mit anderen Gesellschaften, Kulturen, Religionen, Namengebungs- oder Verwandtschaftssystemen. Dabei war er stets auf der Suche nach Erklärungspotenzial für markante Unterschiede und für das Spezifische des westeuropäischen Weges, die er in seinem 2003 erschienenen Buch „Warum Europa?“ schwerpunktmäßig thematisiert, wofür er 2004 den Deutschen Historikerpreis erhielt. Er sah diese oft schwierigen Auseinandersetzungen auch als Herausforderung, um neue Perspektiven und um Schnittstellen für den Dialog aufzuzeigen – vor allem in Hinblick auf Migrant*innen. Seine Expertise brachte er unter anderem in politische Entscheidungsprozesse ein: als es etwa im Kontext flüchtlingspolitischer Regelungen im Gefolge des Jugoslawienkrieges darum ging zu definieren, wer alles zu einer Familie gehört. Solche Perspektivwechsel sensibilisierten ihn auch schon früh für die Problematik von Jubiläen, insbesondere des 300-Jahrtages der sogenannten „Türkenbefreiung“, der 1983 bevorstand und Gefahr lief, dass Kinder von Migrant*innen aus der Türkei im Schulunterricht unreflektiert damit konfrontiert wurden.

Michael Mitterauer war ein begeisterter Historiker, der seine Faszination für sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Themen in seinen Texten, Büchern, Vorträgen und vor allem auch im universitären Unterricht sehr lebendig vermitteln konnte. Seine Assoziationsfähigkeit war ebenso legendär wie seine „Einführung in das Studium der Geschichtswissenschaft“, jahrelang im Wintersemester am Dienstag um 8.30 Uhr. Diese ließ mitunter Gruppen entstehen, die durchs Studium hindurch und manchmal weit darüber hinaus fortbestanden. Am anderen Ende des Qualifikationsfeldes stehen 62 abgeschlossene Dissertationen, die er zwischen 1970 und 2007 betreut hat und die durch seine zugleich fordernde und fördernde Art zahlreiche akademische Wege maßgeblich geprägt haben – auch meinen. Michael Mitterauer war ein äußerst produktiver Historiker. In seiner Laudatio aus dem Jahr 2004 zählte Johannes Fried 18 Bücher – weitere sollten hinzukommen; der Katalog der Regesta Imperii nennt 147 Titel bis 2019; die Liste auf der Instituts-Website zählt einschließlich von Vorworten, Presseartikeln und den online-Beiträgen aus den letzten Jahren im „Austria Forum“ über Christina Lutter und im „Aviso de Viena“ von Wolfram Aichinger über 350 Veröffentlichungen – und auch sie weist da und dort sicher noch Lücken auf. Übersetzt wurden etliche seiner Publikationen ins Bulgarische, Englische, Griechische, Italienische, Japanische, Schwedische und Serbische. Zu seinem 65. Geburtstag 2002 wurde in Anerkennung seines wissenschaftlichen Lebenswerkes und seines Einsatzes für die Nachwuchsförderung der Michael-Mitterauer-Preis für Gesellschafts-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte ins Leben gerufen und erstmals vergeben. Vieles gäbe es noch zu sagen, viele Wegbegleiter*innen könnten noch genannt werden.

Wir hätten in diesem Jahr sehr gerne mit Michael Mitterauer gefeiert: 30 Jahre Zeitschrift „Historische Anthropologie“ im Mai, seinen 85. Geburtstag im Juni, 50 Jahre „Sozial- und wirtschaftshistorische Studien“ und 40 Jahre „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ am 30. September zusammen mit „100 Jahre WISO“ – auch wenn er Jubiläen kritisch gegenübergestanden ist und vor einiger Zeit meinte, dass man die 100 Jahre so nicht zählen könne.

Eine erste ausführlichere Version dieses Nachrufs ist am 24. 8. 2022 auf der Homepage des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte unter „Aktuelles“ erschienen.

Margareth Lanzinger